1705 alte Herren ins Rennen geschickt Gevatter Tod reist mit 3 km/h

Das durchschnittliche Tempo des Schnitters ist eher gemächlich.

© Albert Ziganlin / shutterstock

Für den Brandner Kaspar, den Jedermann und alle anderen bereits Verblichenen kommt die Kunde zu spät, für die Lebenden gibt es jedoch Hoffnung: Wie Forscher von der Universität Sydney berichten, schreitet der Schnitter mit einer Geschwindigkeit von 3 km/h voran; wer schneller ist, hat gute Chancen, dem Tod (vorerst) zu entgehen.

Die pragmatisch denkenden Australier gingen die Schicksalsfrage mit der Stoppuhr und unter Zuhilfenahme der Grenzwertoptimierungskurve an; sie hofften, damit herauszufinden, bei welcher Gehgeschwindigkeit Gevatter Tod die Studienteilnehmer höchstwahrscheinlich einholt.

1705 mehr oder weniger rüstige ältere Herren im Alter von 70 Jahren und darüber gingen ins Rennen und wurden über knapp 60 Monate oder bis zu ihrem Ableben begleitet. Sie brachten es bei Messungen in Viermohnatsabständen im Mittel auf 0,88 m/s.

Sicherheitsabstand ab 5 km/h

Eine Geschwindigkeit von 0,82 m/s – das entspricht 3 km/h – sagte die Mortalität am besten voraus; für die Forscher war das also mit größter Wahrscheinlichkeit die Reisegeschwindigkeit des Todes an einem ganz gewöhnlichen Arbeitstag. Wer diesen Grenzwert überschritt, hatte eine 1,23-mal größere Chance, den Wettlauf gegen den Sensenmann

zu gewinnen als langsamere Kandidaten. Erst ab 5 km/h erreichte man einen Sicherheitsabstand; hier konnte der Tod in keinem Fall mehr mithalten.

Der Tod ist politisch korrekt

Wie man es von einer höheren Macht erwartet, machte der Boandlkramer zumindest unter Studienbedingungen keinen Unterschied in Bezug auf die Herkunft: Unter den Teilnehmern waren neben gebürtigen Australiern auch Männer italienischer, britischer, griechischer und chinesischer Abstammung. 266 wurden im Beobachtungszeitraum dahingerafft, die Ethnie spielt dabei keine Rolle. (eo)

BMJ 2011, 343:d7679

Viermal ausdauernder bei Ejaculatio praecox Opioid verlängert Sex-Genuss

Mit einer vorzeitigen Ejakulation bereitet Mann weder sich selbst noch der Partnerin viel Freude. Opioide können den Samenerguss deutlich hinauszögern und eignen sich mitunter als Alternative zu SSRI.

60 Männer, die seit ihrer Geschlechtsreife an einer Ejaculatio praecox litten (Latenzzeit unter einer Minute), beteiligten sich an einer türkischen Studie. Sie nahmen zwei Stunden vor dem Geschlechtsverkehr ein Präparat ein, das bei der Hälfte der Teilnehmer 25 mg Tramadol enthielt, bei den übrigen keinen

Wirkstoff. Mit einer Stoppuhr bestimmten sie ihre Latenzzeit, zudem wurden die Männer nach acht Wochen befragt, wie gut sie ihren Samenerguss kontrollieren konnten und wie zufrieden sie mit ihrem Sexualleben waren.

Signifikant besser als Placebo

Mit Placebo hatte sich die Latenzzeit von etwa einer halben auf knapp eine Minute fast verdoppelt, mit Tramadol vervierfachte sie sich dagegen von im Schnitt 39 Sekunden auf 155 Sekunden. Dabei verbesserte sich die Ejakulationskontrolle auf einer Vier-Punkte-Skala von zu Beginn

0,9 auf 1,5 mit Placebo und von 0,8 auf 2,8 mit Tramadol. Die sexuelle Zufriedenheit, ebenfalls mit einer Vier-Punkte-Skala bestimmt, nahm mit Placebo von 0,8 Punkten auf 1,3 Punkte zu, mit dem Opioid von knapp einem Punkt auf 2,8 Punkte. In allen drei Bereichen war das Medikament einer Placebothherapie signifikant überlegen. Wie das Opioid den Samenerguss verzögert, ist noch nicht gänzlich geklärt. Zum einen wird eine direkte Wirkweise durch die Stimulation des μ -Opioidrezeptors vermutet, zum anderen blockiert die Substanz die Noradrenalin- und Serotoninwiederaufnahme. (mut)

Urology 2012, 79:145